



Lust auf Sprache?!

Herzlich willkommen mit einem babylonischen Programm, dass es einem zwei Tage lang die Sprache verschlägt.

Doch wir leben längst jenseits von Babylon: Sprachen verbinden Menschen. Langenscheidt bringt Ordnung ins Chaos unserer Wörter.

Auf die Wörter folgen die Daten: Wer in der Welt seiner *handouts, power pointpresentations, papers and shareholder values* als *global player* beheimatet ist, dem sind Vaterland und Muttersprache aus der Mode gekommen:

Als Knäblein zog hinaus er mit der Lederhos', und kehret heim in Jeans, weil er ‚the world‘ genoss.

Kaum etwas erscheint heute selbstverständlicher, als dass in der Welt nur herumkommt, wer jenseits von Babel lebt, weil er sich verständigen kann.

Sprache verstehen öffnet eine Tür zu den Menschen. Sprachkenntnisse sind wie Kreditbriefe. Wer sie vorzeigt, der ist willkommen.

Herzlich willkommen an einer HTL bei einem Symposium unserer Hochschule heiße ich besonders die Kindergartenpädagoginnen! Kommen Sie öfter zu uns! Wir können, wir wollen lernen von Ihnen, mit Ihnen: Ich hab' keine Ahnung, wie man einem Kind eine grammatikalische Regel erklärt, habe bei meinen eigenen Kindern gehofft, dass sie Handeln und Äußerung vergleichen und daraus ihre Regeln ableiten. Dabei habe ich gelernt, dass die Grundlage des Lernens nicht Methode, vielmehr Beziehung ist, nicht Regelkunde, sondern Kultur: Nicht nur das Lernen von Sprache ist ein Gebrauchen-Wollen.

Nichts ist selbstverständlich bei einer Sprache, die man nicht von der Mutter gelernt hat. In der Muttersprache nicht zu Hause zu sein, macht arm. Doch erst im Spiegel der Sprachen der anderen wird die eigene erkennbar.

Ambanelli, der seine Arbeit getan hatte, saß mit dem Sohn des Gutsherrn vorm Haus und versuchte, lesen, schreiben und richtig sprechen zu lernen: Zuerst käme das A. Geduldig wiederholte es der Alte. Dann das B. Warum zuerst und dann danach?, fragte Ambanelli. Der Junge wusste es nicht: So etwas haben sich Leute ausgedacht, die ihre Zeit zu verschrecken hatten. Und doch lernte der Alte. Zuerst seinen eigenen Namen, dann Wort um Wort. Er „zählte die Wörter, die er gelernt hatte, wie man Säcke voll Korn zählt, die aus der Dreschmaschine kommen“. Auf altem Zeitungspapier suchte er die Wörter, „und wenn er eins fand, das er kannte, war er zufrieden, als hätte er einen Freund getroffen ...“

Aus der „Entdeckung des Alphabets“, dem ersten Buch von Luigi Malerba, des italienischen Schriftstellers und ‚Denk-Spielers‘, quillt das Erzählerische.

Wenn sich Machiavelli mit einem Buch zu Tisch setzte, ließ er für zwei Personen decken. Und man sagt, er habe sich dazu gern auch im Stil gekleidet, der zum Autor des Werkes passe. So kann das Wort zu Fleisch werden, zu Stoff. „Die Sprache ist der Leib des Denkens“, meint Hegel; „... das Organ des Gedankens“, sagt Humboldt.

Ein sprachfreies Denken ist so unmöglich wie gedankenfreies Sprechen – darum sind manche Politiker zwar taub, aber keiner ist stumm.

Als ich an meiner Schule mit arbeitssprachigem Englisch vor 15 Jahren Geographie unterrichten lassen wollte, habe ich eine Lehrerin statt zu PI-Seminaren nach Brighton geschickt, und als sie mit 2 Koffern voll englischer Bücher nach Hause kam, ihr das Übergepäck bezahlt: Schulautonomie ist Freiheit, die man sich nimmt.

Ein Mühlviertler geht in London in ein Restaurant und bestellt ein Beefsteak. Er muss lange warten und fragt schliesslich den Ober: „When do I become a beefsteak?“ Dessen höfliche Antwort: „I hope never, sir!“

Unsere Lebenswelt, modern und zukunftssträchtig, ist anglofon geprägt: Internet, Konsum, Jugendkultur. Je mehr das Englische die Szene beherrscht, desto mehr Menschen müssen und wollen Englisch lernen – umso mehr beherrscht es die Szene.

Deutscher Sprachpatriotismus gerät unter Ideologieverdacht: Die einen werden als unfähig oder unwillig gebrandmarkt, deutsch zu lernen. Die anderen investieren erhebliche Mittel und Anstrengungen in den Ausstieg aus der deutschen Sprachgemeinschaft.

„Mehr Wien ist möglich: Bessere Schulen, bessere Chancen. Reden wir über Bildung. Am besten auf Deutsch.“ Und mich fragt ein Wiener Lehrer: „Wozu sollen Immigrantenkinder Deutsch lernen, wenn wir in der Arbeitssprache Englisch unterrichten?“

Neue Mittelschule oder alter Antisemitismus? Europäische Sprachpolitik als vorbeugende Wundbehandlung an Stellen, die bald wieder wehtun könnten.

Brauchen und wie ‚ge-brauchen‘ wir die Sprache – auf dem globalen Bildschirm oder in den ethnischen Nischen?

„Daheim in der Fremde“ titelt ein Lyrikband von Adel Karasholi, der meint, „In meinen arabischen Gedichten bin ich ein arabischer Dichter, und in meinen deutschen Gedichten bin ich ein deutschsprachiger Dichter.“

„Und in welcher Sprache träumen Sie?“ werden diejenigen Menschen gefragt, die schon als Kind neben ihrer Muttersprache eine zweite gelernt oder in ihr einen Zeitraum gelebt haben. Als sei ausgerechnet die Welt der Träume ein Indikator für Verortung!

Auf dem Wegweiser der Sprache, die den vieldeutigen Weg zur Geschichte und Kultur von anderen Menschen ebnet, steht ‚Bildung‘. Sie öffnet das Lateinische ebenso wie den Dialekt nebenan.

Schlagen Sie neben der englischen Gebrauchsanweisung Ihres Blue-Ray-Receivers Andrew Marvells mehr als 400 Jahre altes Gedicht ‚*To His Coy Mistress*‘ auf, und lesen Sie beide Texte abwechselnd.

Versuchen Sie, der Tochter Ihrer Freundin aus London bei deren Wien-Besuch auf Englisch zu erzählen, warum Kästners ‚Detektive Gustav mit der Hupe‘ und Emil die Verfolgung von Herrn Grundeis durch die Motzstraße aufnehmen.

Oder probieren Sie aus, wie Sie sich in Gesellschaft einer chinesischen Deutschlehrerin fühlen, die Ihnen auf Deutsch vom Schulalltag in Wuhan erzählt.

„Ober: Zahlen“, sagte der Gast. „Gast: Buchstaben“, antwortet der Ober.

„*Wer redet, ist nicht tot*“ – das ist Gottfried Benn. Und für Nietzsche ist „*Der Witz ... das Epigramm auf den Tod eines Gefühls*“. Der Sprachwitz von Nestroy ist viel einfacher: „*Wenn alle Stricke reißen, häng' ich mich auf.*“

Den vielzitierten Leitsatz von Ludwig Wittgenstein kennen wir alle: „*Die Grenzen der Sprache sind die Grenzen der Welt*“. Als er vor 59 Jahren starb, waren sein letzte Worte: „*Sagen Sie meinen Freunden, dass ich ein wundervolles Leben hatte.*“

Ich wünsche Ihnen eine wundervolle Tagung, und dass Sie morgen nach gestillter Lust auf Sprache ‚sprachlos‘ ins Wochenende gehen!